

Elsass-Gazette

Nr. 161 Juli 2023

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel
Internet: www.elsass-freunde-basel.ch
Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: redaktion@elsass-freunde-basel.ch
Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Maja Christ
Im Heimgarten 15, CH-4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 540 32 50 / Tel: +41 (0)61 301 40 60
E-Mail: majam.christ@bluewin.ch
Verena Scherrer
Blauenweg 3, CH-4102 Binningen
Tel: +41 (0)61 422 19 13 / Mobile: +41 (0)76 419 27 05
scherrer.verena@bluewin.ch
Martin Huber
Sierenzerstrasse 83, CH-4055 Basel
Tel: +41 (0)61 302 20 71 / Mobile: +41 (0)79 620 50 87
martin.huber53@outlook.com
Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 20. Oktober 2023
Redaktionsschluss: 6. Oktober 2023**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Peter Obrist
6	Ein ganz besonderes Sommer-Angebot Cyrano de Bergerac im Théâtre du Peuple in Bussang	6. August 2023
7–9	Ausschreibung: Drei Bijoux im Sundgau Mörsberg, Feldbach, St. Apollinaire	21. September 2023
10–11	Ausschreibung: Palais und Schloss Das Markgräfler Museum Müllheim und Schloss Bürgeln	13. Oktober 2023
12–15	Es orgelt und orgelt und ...; Bericht über den Aus- flug nach Waldkirch und Sainte-Croix-en-Plaine	Markus Müller
16–19	Schlossgeschichten auf Wildegg und Visionen vom BATA-Industriepark; Bericht über den Nordwestschweizer Ausflug	Verena Scherrer
20–23	Rund um den Glaserberg und Pfirt; Bericht über den Wanderausflug im Juni	Helena Beutler Ursula Schmitt
24–27	Mehr als nur „von A nach B“ gelangen	Martin Huber
28–32	Die französisch-deutsche Zusammenarbeit begann 1945 in Saint-Louis: das Institut Franco-Allemand de Recherches (ISL)	Hans-Jörg Renk Vivienne Gaskell
33–34	Die Neuen in der Redaktion	Verena Scherrer Martin Huber
35–37	Ein Rückblick auf die ersten „EinBlicke“	Steffi Luethi
38–40	Waldglashütten – Die Glasmacher des Mittelalters waren richtige Nomaden	Verena Scherrer
41	Veranstaltungen	Serge Iseli
42	Bilder- und Textnachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Leserinnen und Leser

Das sei gleich zu Beginn gesagt: Diesen Leitartikel habe ich selbst geschrieben – ohne fremde Hilfe und fehlerfrei. Ich gehöre ja schliesslich zu einer Generation, die noch denken und schreiben kann. Das Denken mag vielleicht etwas langsamer geworden sein, aber im grossen Ganzen ist es meist vernünftig.

Chat GPT und KI können mir den Buckel herunterrutschen. Bei mir geht's noch ohne künstliche Intelligenz, ich habe schliesslich vor 55 Jahren eine Matura bestanden. Allerdings: Einmal war die Versuchung doch so gross, dass ich dieses „Superbrain“ zu Rate gezogen habe. Schliesslich hört man ja die unglaublichsten Dinge: Künstliche Intelligenz schreibt geschickte Texte, beantwortet knifflige Fragen, malt originalgetreue Bilder oder verfremdet Fotos.

Auf die Frage, wie denn die Zukunft der Elsass-Freunde Basel aussehe, erhielt ich die folgende Antwort, die unser Herz jubeln lassen sollte:

Hallo, hier ist Bing! Ich bin der neue KI-gestützte Chat-Modus von Microsoft Bing, der dir helfen kann, zusammengefasste Antworten und kreative Inspiration schnell zu erhalten.

Die Zukunft der Elsass-Freunde sieht vielversprechend aus. Der Kulturverein Elsass-Freunde-Basel ist ein aktiver Verein, der sich für die För-

derung der Kultur und Geschichte des Dreylands einsetzt. Er organisiert regelmäßig Ausflüge, Lesungen, Filmvorführungen und andere Veranstaltungen, die das Interesse an der Region wecken. Er gibt auch eine vierteljährliche Zeitschrift heraus, die Elsass-Gazette, die über 40-seitige Artikel über das Leben und die Geschichte des Dreylands enthält...

Das tönt ja alles super – bis zum letzten Satz. Am Schluss seines wohlwollenden Kommentars preist Freund Bing nämlich einen Weihnachtsausflug nach Mülhausen an, den wir letzten Dezember im dritten Anlauf endlich durchführen konnten. Das ist wohl einfach ein Fehler und nicht die kreative Inspiration, mit welcher der neue Chat-Modus wirbt.

„Wo gehobelt wird, fallen Späne und wo gearbeitet wird, passieren Fehler“, heisst eine bekannte Redewendung. Das gilt auch für die Leistungen der künstlichen Intelligenz – zumindest vorläufig noch. Es könnte sich aber bald ändern, denn die Entwicklung schreitet mit Riesenschritten voran. An den Gymnasien rüsten sich die Schulleitungen darum bereits für die Zeit, wo die Matura-Arbeiten nicht mehr von den Schülerinnen und Schülern, sondern von fleissigen Robotern geschrieben werden könnten. An der Basler Uni gibt man sich da-

gegen noch sorglos, traut der KI viel weniger zu und glaubt, die Sache im Griff zu haben.

Wenn die künstliche Intelligenz Unwahrheiten von sich gibt, steckt keine böse Absicht dahinter – sie kann es einfach noch nicht besser. Ganz anders die Menschen aus Fleisch und Blut, die uns mit Fake News attackieren und täglich mehr verunsichern. Es fällt uns zunehmend schwerer, Texte oder Bilder als Lügen zu entlarven, denn die Kreativität dieser Leute ist grenzenlos und ihre Mittel sind höchst raffiniert. Die bevorzugten Plattformen sind die sozialen Medien, aber auch Zeitungsredaktionen oder Radio- und Fernsehsender werden von ihnen heimgesucht. Gross in Mode sind zur Zeit Trickereien mit Fotos. Das Bild von Papst Franziskus in der schneeweissen Daunenjacke sorgte weltweit für Verwirrung; der „Fälscher“ – ein Bauarbeiter aus Chicago, der das Bild mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (!) kreierte hatte – war über die Wirkung derart erschrocken, dass er von den Regierungen verlangte, Massnahmen gegen solche Entwicklungen zu ergreifen.

Leichter gesagt als getan! Zwar macht sich das EU-Parlament daran, ein Regelwerk für den Gebrauch der Künstlichen Intelligenz auszuarbeiten, aber dass es dann auch eingehalten wird, ist eine andere Sache.

Es ist zu befürchten, dass unser Alltag immer mühsamer und unerfreulicher wird, weil wir uns ständig fragen müssen, ob das, was wir eben erfahren haben, wirklich stimmt. Skepsis macht sich breit, das Vertrauen gegenüber Mitmenschen und Organisationen schwindet zusehends. Was können wir noch glauben, welche Nachrichten stimmen, welche Zeitungsberichte sind wahr?

Erwünscht sind seriöse Printmedien, wo sorgfältig recherchiert und korrekt berichtet wird. Gefragt sind eloquente Autorinnen und Autoren, denen nicht Auflagenstärke, sondern ehrliche Berichterstattung oberstes Gebot ist.

So wie in der bescheidenen sechsköpfigen Redaktion der Elsass-Gazette, die mit interessanten, kurzweiligen und selbstgeschriebenen (!) Beiträgen ihre Leserinnen und Leser unterhalten will. Auf dass wir eines Tages vielleicht auch noch in den Dichter-Olymp aufsteigen – obwohl die meisten Plätze schon besetzt sind.

Viel Vergnügen bei der Lektüre der neuen Gazette!



Peter Obrist

Ein ganz besonderes Sommer-Angebot

Cyrano de Bergerac im Théâtre du Peuple in Bussang

Von Serge Iseli

2016 haben wir im „Théâtre du Peuple“ in Bussang den „Sommernachts-traum“ gesehen. Dieses Jahr wird in diesem einmaligen Theatersaal am westlichen Fuss des Vogesenhauptkammes Edmond Rostands „Cyrano de Bergerac“ aufgeführt. Es ist eine romantische Tragödie aus dem 19. Jahrhundert und sie gehört zu den beliebtesten Stücken des französischen Repertoires. Den meisten wird aber der gleichnamige Film aus dem Jahre 1990 mit Gérard Depardieu als Hauptdarsteller in Erinnerung sein. Die Elsass-Freunde organisieren einen Sonntagsausflug.

Datum	Sonntag, 6. August 2023
12:15h	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheimstrasse
12:30h	Abfahrt
15:00h	Besuch des „Cyrano de Bergerac“ von Edmond Rostand (in französischer Sprache im Théâtre du Peuple, in Bussang (88))
19:00h	Nachtessen in einem typischen Sundgauer Restaurant
22:30h	Rückkehr nach Basel
verantwortlich	Serge Iseli
Teilnehmerzahl	25
Kosten	CHF 95.– (Reise, Theaterbillett, Nachtessen)

Anmeldeschluss Samstag, 22. Juli 2023

Achtung: Zu dieser Art von Veranstaltung gibt es wenige Erfahrungswerte; weil wir aber einen Bus reservieren und die Theaterplätze bereits im Juni vorausbezahlen mussten, durfte das Risiko nicht zu gross werden. Es gibt für den Ausflug nach Bussang darum bloss 25



Das Theater mit seinem einzigartigen Bühnenbild – in den Wald hinaus!

Plätze. Anmeldungen nimmt Serge Iseli telefonisch (079 416 75 00), via SMS/WhatsApp (079 416 75 00) oder per email (serge.iseli@iseliptik.ch) entgegen. Wer angemeldet ist, erhält ein detailliertes Programm und den Einzahlungsschein per email oder Post.

Drei Bijoux im Sundgau

Mörsberg – Feldbach – St. Appolinaire

Ausschreibung von Robert und Christine Heuss

Datum	Donnerstag, 21. September 2023
07:45 Uhr	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret-Oppenheim-Strasse
08:00 Uhr	Fahrt über Therwil, Leymen nach Werentzhouse
08:45 Uhr	Kaffee/Gipfeli im „Burahuss“
09:30 Uhr	Fahrt über Pfirt (Ferrette), Winkel, Oberlurg nach Mörsberg (Morimont)
10:00 Uhr	Kurzer Spaziergang zur Burgruine Mörsberg, Historische Ausführungen und Besichtigung
11:45 Uhr	Einfaches elsässisches Mittagessen im „Le Morimont“
14:00 Uhr	Fahrt über Levoncourt, Courtavon, Liebsdorf, Durlinsdorf, Moernach nach Feldbach
14:20 Uhr	Besichtigung der Pfarrkirche Saint-Jacques von Feldbach (XII. Jahrhundert)
14:50 Uhr	Fahrt über Waldighofen, Werentzhouse nach Folgensbourg
15:15 Uhr	Führung durch das ehemalige Frauen-Kloster St. Apollinaire
17:15 Uhr	Rückfahrt nach Basel
ca. 18 Uhr	Ankunft Bahnhof Süd, Meret-Oppenheim-Strasse
Teilnehmerzahl	26–54 Personen
Kosten	CHF 84.—

Anmeldeschluss Freitag, 1. September 2023

Unser Ausflug führt uns durch eine fruchtbare, liebevolle Landschaft. Bevor wir unser erstes Ziel erreichen, stärken wir uns im originell eingerichteten „Burahuss“ in Werentzhouse. Mörsberg liegt nahe der Schweizer Grenze. Die 1183 erstmals erwähnte Burg kontrollierte das Hochtal der Largue, eine der Verbindungsstrassen zur Schweiz.

Die Herren von Morimont waren Vasallen der Grafen von Pfirt und danach der Habsburger. Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Burg 1635 zerstört. 1826 legte eine Gruppe von eidgenössischen Patrioten in der Burgruine den Eid ab, ihre Region von der seit 1815 bestehenden Berner Vorherrschaft zu befreien und einen eigenen Kanton zu



gründen. Ihr Wunsch ging aber erst 1978 in Erfüllung! Ab 1868 wurden die Ruinen restauriert, massgeblich vorangetrieben von einer Fabrikanten-

familie aus Belfort, die heute noch Besitzerin ist. In den 1970er Jahren wurden die Ruinen umfassend saniert.



Nach dem typisch elsässischen Mittagessen mit einem Salat-/Gemüsebuffet sowie Flammeküche besichtigen wir die Jakobskirche in Feldbach. Für die dreischiffige Kirche wurde ein Kalkstein aus dem Sundgau verwendet. Die Kirche ist Überrest eines ehemaligen cluniazensischen Priorats, welches 1145 von Friedrich I. von Pfirt gegründet wurde. Das Sundgau war Besitz der Grafen von Pfirt, das Gebiet gehörte zum Bistum Basel. Das Priorat Feldbach wurde im Mittelalter von der mächtigen Abtei Cluny im Burgund verwaltet und beherbergte um die 30 Nonnen. Das Kloster wurde 1790 geschlossen. Seither wird das Haus ausschliesslich als Pfarrkirche genutzt.

Nach einer kurzen Fahrt erreichen wir ein weiteres durch die Französische Revolution aufgelöstes Frauenkloster, St. Apollinaire bei Folgens-

bourg. Es gelangte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Besitz von Basler Familien. Heutiger Besitzer ist u.a. Emanuel La Roche, der dort auch aufgewachsen ist. Da sein Vater und Grossvater Grosswildjäger waren, beherbergt das weitläufige Haus nicht nur Waffen und Antiquitäten aller Art, sondern auch ausgestopfte Tiere aus aller Welt sowie Geweihe und Elfenbein.

Der „Schlossherr“ wird uns persönlich empfangen und durch das einzigartige Haus führen. Wenn es reicht, werden wir den vor wenigen Jahren auf dem Gelände angelegten Golfplatz mit seinem feudalen Clubhaus kennen lernen.



Im Preis inbegriffen sind:

- Busfahrt
- Kaffee/Croissant
- Führung durch die Burgruine Mörsberg
- Mittagsbuffet inkl. Mineralwasser / Café oder Tee im ‚Le Morimont‘
- Vin d’amitié in St. Apollinaire
- Organisation, Trinkgelder

Palais und Schloss

Markgräfler Museum Müllheim im Blankenhorn-Palais und Schloss Bürgeln auf der Höh

Ausschreibung von Bettina Bohn und Markus Manfred Jung

Datum	Freitag, 13. Oktober 2023
08:45	Besammlung Basel, Bahnhof SBB Süd, Meret-Oppenheim-Strasse
09:00	Abfahrt mit Bus „Stiefvater Reisen“
10:00	Führung in zwei Gruppen durchs Markgräfler Museum, Müllheim
12:00	Mittagessen im „Gasthof Engel“, Müllheim
14:45	Fahrt mit dem Bus zum Schloss Bürgeln, Schliengen
15:15	Kaffee und Kuchen im Schlossrestaurant, anschl. Führung
17:30	Rückfahrt
18:15	Ankunft Bahnhof SBB
verantwortlich	Bettina Bohn und Markus Manfred Jung
Teilnehmerzahl	maximal 50
Kosten	CHF 89.–

Anmeldeschluss Freitag, 29. September 2023

„Z'Müllen an der Post, Tausigsappermost! Trinkt me nit e guete Wi! Goht er nit wie Baumöl i, z'Müllen an der Post“, lautet die erste Strophe des Hebel-Gedichts „Der Schwarzwälder im Breisgau“. Wir Basler besuchen die „heimliche“ Hauptstadt des badischen Markgräflerlandes mit dem reich be-

Bürgeln, wo wir uns durch das pittoresk eingerichtete Rokoko-Schloss führen lassen dürfen.

Die ausgedehnte Hofanlage in der Stadtmitte direkt am Marktplatz dokumentiert den grosszügigen Wohnstil einer gutsituierten Markgräfler Wein-gutsbesitzer-Familie im 18. und 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert für einige Zeit Rathaus der Stadt, beherbergt es seit den 1970er Jahren das Museum.



Als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung wurde der Wohnsitz der wohlhabenden Familie Blankenhorn 2007 in das Denkmalsbuch Baden-Württemberg eingetragen. Adolf Blankenhorn war ein anerkannter Weinbaupionier, und seine Familie

betrieb bis 1880 im Erdgeschoss des Haupthauses auch das Gasthaus „Zur Krone“. Heute ist in dem Anwesen das Markgräfler Museum untergebracht. Der Einfluss des nahen



Frankreich auf die Architektur, die sich die Stadtpalais in Strassburg zum Vorbild nahm, ist unverkennbar. Als herausragendes Beispiel für die im Markgräflerland verbreiteten Haus- und Gehöfttypen dieser Zeit ist das Blankenhorn-Palais damit ein idealer architektonischer Rahmen für das Museum, das Geschichte, Kunst und Kultur der Region zwischen Freiburg, Basel und Mülhausen präsentiert.

Im ersten Obergeschoss befindet sich eine Galerie zur Kunst am südlichen Oberrhein, die sowohl Werke der klassischen Moderne im 20. Jahrhundert als auch namhafte zeitgenössische Künstler umfasst. Der grosszügig konzipierte ehemalige Tanzsaal wird heute für Wechsellausstellungen genutzt. Fünf Repräsentationsräume, die „Bel Etage“, veranschaulichen die von Frankreich beeinflusste Wohnkultur der Familie Blankenhorn.

In dem 2003 neu ausgebauten Dachgeschoss entstand eine moderne,

erlebnisorientierte Abteilung zur Regionalgeschichte des Markgräflerlandes und im Dachspitz bietet die Literaturabteilung einen Blick auf die regionale literarische Landschaft vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

„Z'Bürgeln uf der Höh, nei, was chame seh! O wie wechsle Berg un Tal, Land un Wasser überal, z'Bürgeln uf der Höh!“ (JPH). Von der Terrasse des prächtigen Schlosses eröffnet sich ein grandioses Panorama: Das Rheintal mit den Vogesen, der Sundgau mit der Burgundischen Pforte und der Schweizer Jura liegen bei klarem Wetter dem Besucher zu Füssen. Und wenn sich der Dunstschleier hinter den südlichen Bergkämmen hebt, treten Eiger, Mönch und Jungfrau hervor.

Hier oben hatten die Mönche des bedeutenden Schwarzwälder Benediktinerklosters St. Blasien vor 900 Jahren eine Propstei errichtet. Viele ereignisreiche Jahrhunderte mit Kriegen, Erdbeben und Bränden zogen vorüber. Die alten Gemäuer wurden baufällig, zuletzt stürzte die Kirche ein. Schliesslich liess der Fürstabt des Klosters zwischen 1762 bis 1764 die Propstei in ihrer heutigen Gestalt neu aufbauen.

Es orgelt und orgelt und ...

Bericht über den Ausflug vom 19. April nach Waldkirch und Sainte-Croix-en-Plaine

Von Markus Müller

Schon wieder was dazugelernt: Wenn ein französischer Car in Basel Fahrgäste lädt, um an ein Ziel in Deutschland zu fahren, muss er, um sich administrative Probleme zu ersparen, erst nach Frankreich zurück und kann erst dann nach Deutschland fahren. Jedenfalls dann, wenn er sich eine an sich unnötige Zusatzschleife ersparen will. So fuhren wir also ein Stück auf der französischen Autobahn, um dann in Neuenburg den Rhein zu überqueren und der Stadt Waldkirch zuzustreben.



Waldkirch – die Orgelstadt

In Waldkirch im Orgelmuseum wurden wir mit einer besonderen Lesart des allbekanntesten www bekannt gemacht: **www** = **w**aldkirch **w**orld-**w**ide. Zurück zur deutschen Autobahn. Auf unserer Carfahrt gab's für uns zunächst nur die Abkürzung **STAU** (= **S**trassenverkehr **T**räger, **A**utos im **K**riegsgang, **U**ngeduld der Fahrer) deutlich spürbar. Mit einiger Ver-

spätung kamen wir in Waldkirch an. Waldkirchs Strassen sind entweder zu schmal für einen ordentlichen Bus oder der Bus ist zu breit für Waldkirchs Strassen. Zu guter Letzt fanden wir einen Parkplatz, von dem aus wir nach einem kleinen Fussmarsch das Orgelmuseum der Waldkircher Orgelstiftung erreichten. Dort wurden wir bereits etwas ungeduldig erwartet. Wir wurden von Herrn Brommer begrüsst, der uns die Besichtigung des Orgelmuseums ermöglicht hat, und dem wir sehr zu Dank verpflichtet sind. Wir waren schon etwas verspätet. Darum ging's dann Schlag auf Schlag. Wir wurden in eine geräumige Halle geführt, um einen langen Tisch platziert und kamen in den Genuss von Kaffee und Kuchen sowie einem Vortrag des Orgelbaumeisters.



Herr Leonhard Ganter ging ausführlich auf die Geschichte der verschiedenen Orgeltypen ein, die im Orgelmuseum ausgestellt werden. Seine fachliche Kompetenz trat hierbei klar zu Tage. Es handelt sich fast ausschliesslich um Drehorgeln, Musikautomaten und Orchestriens verschiedenster Konstruktion und Grösse. Diese wurden früher hauptsächlich von Fahrenden und Kriegsversehrten auf Jahrmärkten, aber auch bei verschiedensten Festlichkeiten eingesetzt. Für die Verwendung im privaten Bereich waren diese Instrumente vermutlich zu teuer.



Orgelwalze mit Stiften

Die Konstruktion kann man sich etwa so vorstellen: Auf einem Holzkasten sind Pfeifen verschiedener Tonhöhe angebracht, die beim Spielen mit Luft, hier Wind genannt, angeblasen werden. Der Wind wird durch einen Balg erzeugt, der – durch Drehen einer Kurbel durch den Spieler – gefüllt wird. Damit nicht alle Pfeifen gleichzeitig erklingen, gibt's unter jeder Pfeife eine Klappe, welche zur richtigen Zeit geöffnet wird. Wie dieses Öffnen geschieht, ist eine eigene Wissenschaft. Es gibt einerseits Bänder aus Papier, in welche Löcher gestanzt werden. Die Löcher werden durch mechanische Taster abgegriffen. Je nach Lage der Löcher (links oder rechts auf dem Band) werden die verschiedenen Klappen geöffnet und es erklingt eine Pfeife der entsprechenden Tonhöhe.

Wenn die Löcher länger und damit zu Schlitzern geworden sind, bleiben die Klappen länger offen und der Ton erklingt länger. Durch entsprechendes Ausstanzen der Löcher und Schlitzte kann die Orgel mehrstimmig spielen. Ein besonders raffiniertes Steuersystem liegt bei Orgeln vor, bei denen die Steuerung durch Stifte erfolgt, die auf einer sich drehenden Walze angeordnet sind. Das Setzen dieser Stifte, deren Anzahl je nach Stück und Instrument in die Tausende gehen kann, ist eine ungeheuer diffizile Angelegenheit und erfordert jahrelange Erfahrung. Man beachte: Alle Teile für die Funktion einer solchen Orgel sind mechanisch und ihre Konstruktion und Justierung ist äusserst anspruchsvoll.

Dies gilt vor allem auch bei Orgeln, welche mit Figuren versehen sind, die sich im Takt zur Musik bewegen. Auf einer dieser Orgeln befand sich eine ganze Anzahl solcher Figuren. Besonders ausgefallen war ein geschnitzter Napoleon, der sich im Takt immer wieder aus dem Sarg erhebt.

Nach einem eingehenden Rundgang durch die Ausstellung konnten wir noch einen Blick in die Werkstatt werfen. Was auffiel, war die erlesene Qualität der verwendeten Hölzer und die Präzision, mit der die Holzteile zusammengesetzt sind. Für Interessenten gibt's auch einen Orgelbausatz. Da werden dem Käufer Teile geliefert, die er dann selber zusammensetzen muss. Dieser Bausatz eignet sich wegen des beschränkten Tonumfangs natürlich nicht für den praktischen Einsatz, ist aber zu Schulungszwecken sicher ein zwar teures, aber auch ein sehr hilfreiches Modell.



In der Werkstatt

Der Besuch im Orgelmuseum war wirklich lehrreich, allerdings leider viel zu kurz. Aber man kann ja wieder kommen.

Dann, noch erfüllt von all dem Drehorgeltechnischen, begaben wir uns zum Restaurant Stadtrainsee, wo uns ein ausgezeichnetes Mittagsmahl serviert wurde. Reden gab's keine. Es waren alle zu sehr mit der Verarbeitung des Gesehenen, aber auch mit dem Essen beschäftigt.

Nach dem Mittagessen fuhr uns der Car (bzw. der Chauffeur) wieder durch die Gegend, um bei Breisach den Rhein (denselben wie am Vormittag) zu überqueren und brachte uns in das reizende französische Städtchen Sainte-Croix-en-Plaine, welches sich sehr wohl für eine nähere Besichtigung anbieten würde, wozu uns allerdings die Zeit fehlte. Wir traten in die Kirche St. Bartholomäus ein, wo wir von der Präsidentin des Kirchenrates, Frau Marie-Anne Remy begrüsst wurden.

Danach kamen wir in den Genuss einer Orgelvorführung des Organisten Jean-Luc Iffrig (siehe <http://jeanluc-iffri.fr>), der uns in Form eines kleinen Konzerts Orgelstücke verschiedener Komponisten vorspielte. Die Akustik in dieser Kirche ist sehr gut. Der Organist und die Orgel sind es auch. Es handelt sich um eine Orgel, die vom bekannten Orgelbauer Callinet gebaut wurde und den Zuhörer mit einem sehr angenehmen Wohlklang erfreut. Sie ist nach Ansicht des Schreibenden eher barock intoniert und daher vor allem für das Spielen älterer Orgelmusik geeignet. Da ich mir die Orgel und auch den Spieltisch näher anschauen wollte, trachtete ich danach, die auf die Empore führende Treppe zu



St. Bartholomäus-Kirche

besteigen. Da stand aber unten ein Zerberus, (bzw. eine Zerbera) die mir den Zutritt verwehrte. In einem unbewachten Augenblick gelang es mir aber doch, auf die Empore zu steigen und die Orgel von Nahem zu besichtigen. Andere folgten mir. Man sah aus anderer Perspektive, dass es sich bei dieser Orgel um ein auch handwerklich sehr schönes Instrument handelt. Zu beachten ist, dass auch hier alle Verbindungen zwischen den Tasten, der sog. Traktur und den unter den Pfeifen angeordneten Klappen rein mechanisch ausgeführt sind. Noch etwas zum Nachrechnen: Die Orgel hat etwa zwanzig sogenannte Register, d.h. Pfeifenreihen, mit denen die verschiedenen Klänge hervorgebracht werden. Die Klaviatur umfasst

vier oder fünf Oktaven zu je 12 Tasten, also 60 Tasten pro Klaviatur. Bei den angenommenen 20 Registern können wir annehmen, dass diese Orgel etwa 1200 Pfeifen hat. Auch die Pfeifen sind natürlich handgefertigt. Zum Vergleich: Die grösste Orgel der Welt, die Domorgel in Passau wurde 1928 gebaut, hat 208 Register und 17'974 Pfeifen.

Anschliessend an die Vorführung der Orgel wurde im Pfarreisaal ein Apéro serviert. Wiederum ergriff die Frau Kirchenratspräsidentin das Wort und erklärte sich sehr erfreut über unseren Besuch. Gleichzeitig empfahl sie uns auch den Besuch der in der St. Bartholomäuskirche stattfindenden Orgelkonzerte. Dann

folgte der kulinarische Teil. Der Wein, ein Gewürztraminer, war ausgezeichnet und die dazu gereichten Kuchen waren es auch. Der Tag fand damit einen auch kulinarisch würdigen Abschluss. Die Heimfahrt gestaltete sich etwas ruhiger, da sich die meisten Teilnehmenden, voll von Eindrücken, grossenteils der Beschaulichkeit hingaben. Den Organisatoren dieses Anlasses sei an dieser Stelle herzlich für die hervorragende Idee und die tadellose Durchführung gedankt.

Der Abschied in der Meret Oppenheim-Strasse war wie immer eher kurz und schmerzlos und von der Hoffnung getragen, beim nächsten Ausflug wiederum mit so viel Inhalt und Freude beschenkt zu werden.

Schlossgeschichten auf Wildegg und Visionen vom BATA-Industriepark

Bericht über den Nordwestschweizer Ausflug vom 11. Mai 2023

Von Verena Scherrer

Den bekannten beengenden Platzverhältnissen Meret-Oppenheim entronnen, ist ein gut gefüllter Reisebus gestartet. Angesagt war Tagesgangwetter, wir haben mit etwas Sonneblinzeln angefangen. Nach 45 Min. fuhren wir am grossen Bio-Hofgut vorbei zum Schloss Wildegg. Schlossknecht Peter und Magd Anna – beide im passenden Outfit des 18. Jahrhunderts – erwarteten uns beim Schlossbrunnen und wir teilten uns auf in zwei Gruppen.



Ich schloss mich Schlossknecht Peter an: kompetent und loyal gab er uns reichlich geschichtliche Informationen und Details aus dem Alltagsleben im Schloss mit seiner Herrschaft, Sophie und ihrem Halbbruder Albert Effinger und den 8 Bediensteten. 1220 gehörte das Anwesen noch den Habsburgern, bis 1483 der Brugger Edelmann Kaspar Effinger das Schloss kaufte. Es begann eine erfolgreiche Familiengeschichte, die auch nicht ohne Schicksalsschläge blieb (Feuersbrünste, Pest und unglückliche Ehen). Die Effingers waren begüterte, adelige Grosswirschafter, die von Zinsen, Bauernpachten und reichlichem Landvorrat gut lebten. Die Französische Revolution ging auch an den Effingers nicht ganz spurlos vorbei. Sie verloren Privilegien und Pachtzahlungen, konnten aber ihren Besitz behalten: Schloss, Villa, Herrenhaus und 4 grosse Bauernhöfe, Weinberg, Ziegelei, Meierei und 5 Wirtschaftshäuser. Eines davon, den „Bären“ gibt's heute noch in Möriken.

Schlossknecht Peter führte uns durch einen dunklen

Gang in den Keller, ehemals Pferdestall – die Boxen sind noch vorhanden. Vor einer Feuersbrunst war dies noch eine offene Stallung. Jetzt wurden wir sportlich gefordert: ein Aufstieg etwa vier Stockwerke hoch im engen Treppenhaus. Der Dachstock war ideal zum Wäsche trocknen. Im ganz obersten Geschoss lebten/und leben noch heute die Schlossvögel. Einen Stock tiefer befand sich der rote Estrich: der Boden ganz aus gebrannten Ziegeln. Man wollte bei einem eventuellen Brand wie im 16. Jh. einer neuerlichen Verwüstung vorbeugen. Hier befanden sich auch die Mägde-Stuben – einfach und zweckmässig eingerichtet. Die Knechte wohnten in der Scheune. Weitere Räume dienten als Vorratskammern: Obst, Gemüse, Kräuter



wurden getrocknet und auch Fleisch konserviert. Sehr praktisch die Aussparungen unten an den Holztüren – ein unbeschränkter Durchgang für die Mäusejäger! Habe ich dank Ruedi entdeckt.



Hinunter geht's zu den Wohnräumen der Herrschaft: gemütlich, stilecht eingerichtet dank eines Inventars von Julie, der letzten der Effingers. Sie starb 1912 und vermachte den ganzen Besitz dem Landesmuseum mit der Auflage, dass nichts verändert werden durfte. Heute kümmert sich der Kanton Aargau um das Erbe. Wunderschön die zahlreichen farbigen Kachelöfen!

In den kleinen Zimmern viel bemaltes Holz an Decken und Wände mit farbigen Tapeten. Gänge und Zimmer nach allen Seiten – Irma half bei Orientierungsschwierigkeiten an den Wegkreuzungen.

Die Küche – gemäss Schlossknecht Peter „der“ Treffpunkt für das Personal – Downton Abbey lässt grüssen! Über eine Zisterne konnte modern das Regenwasser eimerweise direkt in die Küche geholt werden. Abwasser wurde – wie auch beim einzigen Plumpsklo – kurzer Hand über die

Schlossmauern entsorgt. Edles Tafelporzellan in den Schaukästen in mehreren gediegenen Esszimmern zeigte den durchaus vorhandenen Luxus.

Man lebte im Stil von Versailles. Eine gut bestückte Bibliothek auch mit Familiengeschichte ab dem 16. Jahrhundert. Lesen war ein willkommener Zeitvertreib, Handarbeiten der Damen und Billard für die Herren – ganz nach französischer Art.

Es lohnt sich bei einem erneuten Wildegg Besuch 1 – 2 Stunden mehr einzuplanen: sei es um den unterhaltsamen

Geschichten der sprechenden Portraits der früheren Bewohner zu lauschen, im gepflegten Barockgarten mit seltenen Kulturpflanzen zu spazieren oder im Hofladen fündig zu werden.

Bei leichtem Regen fuhren wir nach Waldshut. Im Restaurant „Rheinischer Hof“ wurden wir mit Apéro und reichhaltigem Spargelessen verwöhnt. Ein Kurzbesuch in der Altstadt Waldshut zwischen den beiden Stadttoren machte Lust auf eine Shoppingtour.



Unter zunehmend starkem Regen erreichten wir das BATA-Industriegelände in Möhlin, es steht heute unter Denkmalschutz. Im Foyer des BATA-Clubhauses erwartete uns Frau Affolter. Bei einem Glas Wein erzählte sie aus der Geschichte: Nach 28 Jahren aus dem Dornröschenschlaf erwacht, ist das Clubhaus 2018 als Restaurant und Hotel eröffnet worden. Sie berichtete über die Vision des ambitionierten Gründers Tomas Bata, der leider die Eröffnung seines Industrieparks nicht mehr erlebte. Ursprünglich aus Tschechien, wird er heute als erster sozialer Arbeitgeber der Schweiz bezeichnet. Wieso er ausgerechnet nach Möhlin mit seinem Projekt gekommen ist, konnte nicht beantwortet werden. Die Anlage im weitläufigen Park bestand aus Produktionsstätten für die bekannten BATA-Schuhe, Lagerhäusern, Direktionsvilla, Vereins- und Versammlungsgebäuden, 20 Zwei- und Vierfamilien-Häusern mit Garten für die Angestellten, Schule und Freizeitanlagen. Die Schuhproduktion wurde 1990 eingestellt, das Schuhgeschäft BATA in Basel existiert auch nicht mehr.

Seit 2005 ist das geschichtsträchtige Areal im Besitz der Jakob Müller Gruppe. Die nachhaltige Entwicklung des Geländes steht im Vordergrund. Häuser, Umgebung, Baumbestand etc. sollen wieder entsprechend dem historischen Vorbild adaptiert werden. Wir konnten den Festsaal im ersten Stock im Hotelgebäude besuchen und bekamen einen Eindruck von der einfachen, schlichten, funktionellen

und zeitlosen Bauweise. Ehemalige Arbeiterfamilien bewohnen noch immer ihr BATA- Backsteinhäuschen. Weitere Gebäude im Areal wurden untervermietet. So hat z.B. der Sänger Baschi sein Tonstudio in der ehemaligen Direktionsvilla eingerichtet. Aus Lagerhallen wurden Loftwohnungen oder Räume für externe Firmen.

Leider regnete es mittlerweile kübelweise – so dass sich nur wenig ganz Mutige wie Peter oder Jürg in den Park aufmachten, um die Backstein-Familienhäuser persönlich in Augenschein zu nehmen und dankenswerterweise ein Foto für unsere Gazette zu knipsen.



Nach der anschliessenden Heimfahrt mit vielen neuen Eindrücken hat uns Basel bei trockenem Wetter wieder zurückerhalten. Dank an die beiden Organisatorinnen Irma und Sibyll.

Rund um den Glaserberg und Pfirt

Ein rundum gelungener Ausflug

Von Helena Beutler

Pünktlich startete unser Bus, und wie noch zu meiner Schulzeit wurden die 35 Namen auf der Teilnehmerliste kontrolliert und aufgerufen. An die Wandergruppe verteilte Serge den



klassischen „Elsass-Freunde-Sack“ mit Proviant. Herzlichen Dank für diese Aufmerksamkeit. Fahrt durch das Lützeltal auf der Internationalen Strasse. Oberhalb Les Verreries stieg die Wandergruppe (17 Personen) aus.

Auf der schönen Wiese „La Charrière“ oberhalb Winkel mit den Picknick-Tischen im Schatten überrascht uns Serge mit Kaffee und Gipfeli. Man erzählt sich, dass sich hier in dunklen Nächten Hexen zu den in der ganzen Region berühmten Sabboten versammelten. 1939 schlugen marokkanische Schützen, die sich

auf dem örtlichen Abschnitt der *Maginot-Linie*¹ verirrt hatten, hier ihre Zelte auf. Die Zufahrt von der Strasse nach Lützel wird darum auch „Marokkanerweg“ genannt.

Nach dieser Stärkung begann die Wanderung „Glaserberg“: Nach einem Kilometer durchquerten wir die Allee der Buchen. Die zirka 40 Buchen mit einer Höhe von durchschnittlich 28 m und 3 m Umfang wurden in regelmässigem Abstand um 1880 gepflanzt. Der Wald von St. Pierre erstreckt sich heute über eine Fläche

von 747 Hektaren. Während der Revolution wurde er vom Staat beschlagnahmt und zum Staatswald erklärt. Durch Aufforstung mit Buche, Esche, Ahorn und Tanne für den alten Teil; Fichte, Schwarzkiefer, Ahorn, Waldkiefer, Weymonthskiefer und Lärche am Ende des 19. Jahrhunderts entstand ein richtiger Mischwald. Für alle Liebhaber von Brombeeren im Spätsommer un-

¹ zwischen 1929 und 1940 gebautes Verteidigungssystem aus einer Linie von Bunkern entlang der französischen Grenze

bedingt Gefässe mitnehmen. Die Brombeer-Pflanzen gedeihen üppig links und rechts vom Wanderweg.



Das prähistorische Lager auf dem Glaserberg wird mit Vorbehalt vom Archäologen Karl Gutmann der Hallstattzeit (750 – 450 v.Chr.) zugeordnet. Am Ausgang dieses Lagers kommt man an einer Kasematte vorbei, die zur *Maginot-Linie* gehört.

Nach steilem Abstieg Richtung Blochmont schönes Panorama mit der Landskron in der Ferne. Eine der Burgen der Grafen von Pfirt stand auf dem Gipfel von Blochmont und wurde den Adligen von Eptingen als Lehen 1271 überlassen. Zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts: Wiederaufbau und danach völlig zerstört. Die Steine wurden auf Baustellen in der Umgebung wiederverwendet.

Nach langem andauerndem Abstieg kamen wir in Kiffis mit Verspätung an. Im Restaurant *Cheval Blanc* sassen die

Nichtwanderer bereits vor ihren Getränken. Das Personal bediente uns sehr freundlich, und das Essen schmeckte köstlich: grosser gemischter Salatteller, Schweinskotelett mit roten Früchten, Gemüse und hausgemachte Nudeln, Rhabarberkuchen mit Meringue.

Mit dem Bus Weiterfahrt nach Pfirt, wo die Wandergruppe das Museum *Trésors de Ferret* im renovierten Rathaus besucht. Zurzeit wird bis zum 24. September 2023 die Ausstellung „Herbes folles et vieilles Pierres“ gezeigt. Unser Mitglied Jean-Jacques Kielwasser empfing uns und erzählte ausführlich über die Geschichte der Grafschaft Pfirt. Elisabeth Schulthess stellte uns die Sonderausstellung vor.



Die Bevölkerung und Museumsbesucher erfahren von der heimischen Biodiversität. Im Ausstellungsraum: wilde Natur, gewöhnliche Pflanzen,

bedrohte Arten und Bioversität von Ferrette und elsässischem Jura. Mitgemacht haben dreissig lokale Fotografen, Sammler von Kuriositäten, lokale Dichter und Bildhauer. Im Städtchen Ferrette werden die seltenen und heimischen Pflanzen liebevoll in orange-farbenen Holzrahmen präsentiert.

„La bière est un vice, cale verre en est un autre“

Von den Sapeurs Pompiers zur Brasserie du Réservoir

Von Ursula Schmitt

Nach dem gemütlichen Mittagessen im *Cheval Blanc* in Kiffis geht es für uns „Alternative“ weiter nach Oltingen. Das den Elsass-Freunden durch die alte Dorfkirche Sankt Martin im Feld, dem Bauernmuseum, den jährlichen Orgelkonzerten in der Kirche Sankt Martin mit seiner Callinet-Orgel und die bei den Wanderern beliebte nahegelegene *Britzgi*-Kapelle wohlbekannte Dorf ist um eine Institution reicher geworden.

Im Juni 2023 eröffnete Kevin Egen-

schwiller im ehemaligen Feuerwehrdepot seine eigene Mikrobrauerei. Alles passt wunderbar zusammen: Die Feuerwehr löscht reale Brände, Kevin löscht mit seinem Bier den Brand durstiger Kehlen und die Elsass-Freunde kommen in den



Die Nichtwanderer werden auf dem Heimweg abgeholt und die Weiterfahrt nach Biel-Benken, Bottmingen, Binningen, Bahnhof Basel ging zügig voran. Es war ein wunderschöner und interessanter Ausflug. Herzlichen Dank den Organisatoren.

Genuss seiner „brandneuen“ Erstdegustation.

Kevin ist Sohn eines Landwirts und verbrachte seine Kindheit in Oltingen. Nach einem Praktikum in der *Brauerei Fischerstube*, der ältesten Craftbeer-Brauerei Basels, Brauer des legendären Ueli-Biers, war er sich seiner Berufswahl sicher. Der Ausbildung folgten mehrjährige Wanderjahre bei renommierten Brauereien, u.a. *Kronenbourg*, *Au brasseur Strasbourg* und während

sieben Jahren bei der renommierten *Brasserie des Franches Montagnes* in Saigonelegier. Reich an Erfahrung und nach wie vor überzeugt von seiner Tätigkeit als Brauer, kehrt Kevin 2015 in den Sundgau zurück. Auf dem Land auf-

gewachsen und eng verbunden mit seiner Familie, entschliesst er sich, seine Brasserie in Oltingen zu installieren. Er renoviert das Haus seiner Grosseltern und installiert eine Mikrobrauerei von 80 Litern. Hier realisiert er seine ersten Rezepte, die er überarbeitet, bis sie seinen Vorstellungen entsprechen. 2021 entschliesst er sich, seine eigenen Biere unter dem Namen *Brasserie du Réservoir* zu lancieren. Sein Ziel: Biere von bester Qualität und authentischem Geschmack zu kreieren. Deshalb arbeitet er ausschliesslich mit frischer Hefe und wenn möglich mit elsässischem Hopfen.

Die Umsetzung seiner Rezepte realisiert er in den Anlagen anderer lokaler Brasserien als „Brasseur itinérant“, bis es ihm gelingt, in Toulon eine gebrauchte Anlage zu erwerben. Sie wird auf einem Tieflader nach Oltingen transportiert und in dem ehemaligen Feuerwehrhaus installiert.

Im Mai 2022 pflanzt er Frühlingsgerste mit dem Ziel, daraus lokale Braugerste zu gewinnen. Im April 2023 erhält er die gemälzte Gerste und ist begeistert von dem ausgezeichneten Resultat des Suds.

Jetzt beginnt das grosse Abenteuer der *Brasserie du Réservoir*.

Kevin verfügt nun über sechs 2000 l-Tanks und produziert hier seit zwei Monaten sein erstes Bier. Seit dem 22. Juni ist seine Brauerei freitags und samstags von 14:00 – 20:00 Uhr geöffnet und heute veranstaltet er mit uns seine erste Degustation. Alle

Biere seiner Brasserie sind ungefiltert und nicht pasteurisiert. Kevin hat sechs Biere in seinem Angebot, die er uns degustieren lässt:

- Egen's Pils
- Robert Porter
- Nelson Gewurtz IPA
- Peter Cascade, Session Pale Ale
- La Claudine, Weizen
- Ophélie, Winterbier

Ihr Alkoholgehalt liegt zwischen 3,9 und 7,3 vol. %.

Mir als blauäugiger Biertrinkerin haben vor allem das Nelson Gewurtz IPA und das Winterbier Ophélie geschmeckt. Kleine Randnotiz: Claudine, das Maskottchen der Ferme und auch der Brasserie



ist ein Schaf, das Kevin mit der Milchflasche aufgezogen hat. Das Weizenbier trägt seinen Namen.

Der sympathische junge Brauer, dessen Begeisterung und Engagement in jedem Satz spürbar sind, gewinnt im Flug das Wohlwollen der Elsass-Freunde. Wir wünschen ihm jedenfalls viel Erfolg für seine Brasserie und danken ihm herzlich für den Empfang.

Den eigentlichen Brauvorgang habe ich bewusst ausgelassen, es hat unter den Elsass-Freunden einen bestehenden Mikrobauer, der vielleicht einmal aus erster Hand darüber berichten könnte.

Mehr als nur „von A nach B“ gelangen

Herausragende mechanisierte Fortbewegungsmittel aus dem Elsass

Von Martin Huber

Wer erinnert sich nicht, wie in den 60ern unsere geschätzten Grenzgänger auf flinken, spartanischen „Mobilclä“ und oft munter rostrot blühenden „Pfäffermühle“ und flattrigen „Gartehisliä“ (2CV) unser Strassenbild nachdrücklich veränderten.

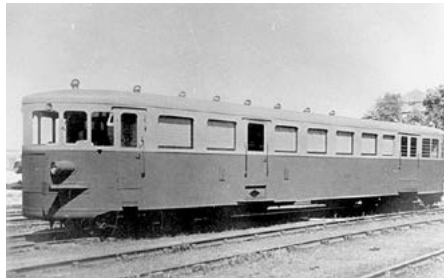
War dies die Spitze des sprichwörtlichen Eisbergs einer „Volksbewegung“ oder doch vielmehr das nachhaltige, niederschwellige Brummen einer höchst vielfältigen Entwicklung der Mobilität im 19. und 20. Jahrhundert?

Wer weiss schon – ausser Elsassfreunden die sich kürzlich in Allschwil die Riegelhäuser erklären liessen –, dass ein Sundgauer Riegelhaus, wenn wirtschaftliche oder politische Umstände es erforderten, demontiert, aufgeladen und an einem neuen Ort gebracht werden konnte? Damals noch mühsam mit Pferde- oder eher Ochsenkarren.

Mit der Industriellen Revolution entwickelten sich auch im landwirtschaftlich geprägten alemannischen Siedlungsgebiet aus Mühle-, Eisenverhüttungs-, Holzverwertungs- und Schmiedebetrieben vielseitige und findige Familienbetriebe. Sie sprühten nur so von Erfindergeist und stellten Gegenstände, Werkzeuge und Maschinen für Haushalt, Gewer-

be, Mode und weiterverarbeitende Industriezweige her. Herausragend und teils heute noch aktiv waren unter sehr vielen anderen z.B. Peugeot, De Dietrich, Bugatti und Mathis. Die genannten Unternehmen profilierten sich alle mit Fahrrad-, Motorrad-, Automobil- und Eisenbahnprojekten.

Eine beispielhafte Unternehmensentwicklung zeigt die Geschichte der Familie **De Dietrich** im nördlichen Elsass. Alles begann mit der Veredlung von Roheisen zuerst mit Holzkohle, dann mit Steinkohle, die eine höhere Energiedichte aufwies, jedoch aus dem Saarland über erst teilweise vorhandene Eisenbahnstrecken herbeigeführt werden musste. Grund genug, sich in der Eisenbahnindustrie zu engagieren und Mitte des 19. Jahrhunderts die „De Dietrich Ferroviaire“ zu gründen, welche 1995 von Alstom übernommen wurde.



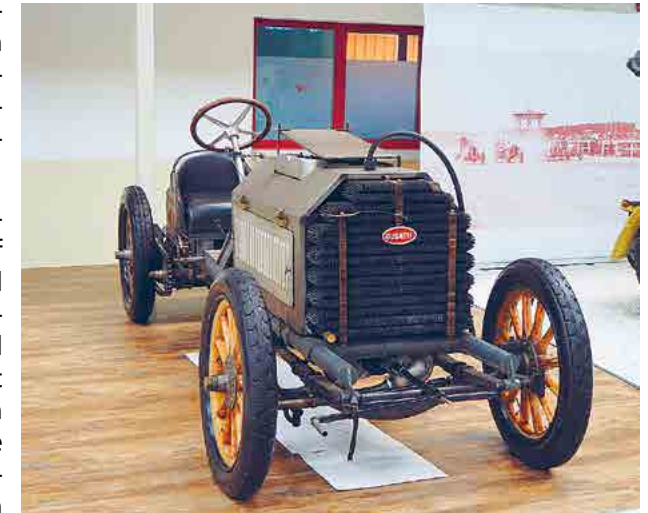
De Dietrich-Triebwagen aus dem Jahr 1934

De Dietrich konstruierte mit grossem Erfolg Leichtbau-Wagenkästen auf Leichtmetallgitterrohr-Strukturen und Schichtholz- Beplankungen. Die Triebwagen wurden mit Verbund-Dampfmaschinen, Dieselmotoren, spätere Exemplare auch mit diesel-elektrischen Motoren angetrieben.

Diese autonomen Antriebe erlaubten auch grenzüberschreitenden Betrieb unabhängig von den verschiedenen Stromnetzen.

Die Drehgestelle wurden im Hinblick auf hohen Komfort und maximale Traktion aufwändig konstruiert und versuchsweise auch mit Radkranzfederungen ausgestattet. Letztere bewährten sich bei Reisesegeschwindigkeiten allerdings nicht.

In den Werken von Lunéville und Niederbronn arbeitete am Anfang des 20. Jahrhunderts ein gewisser **Ettore Bugatti**, konstruierte Personen- und Rennwagen und nahm auch Impressionen für den späteren Bau von Schienenbussen und Gleis-triebwagen mit.



Design von Bugatti: De Dietrich 50 160 PS (Replika)



Triebwagen für die Staatspräsidenten René Coty und Charles De Gaulle, um 1955

1881 in Mailand geboren, entschied sich **Ettore Bugatti** gegen den Willen seines Vaters für eine Lehre in einer Fahrrad- und Dreiradfabrik und motorisierte bereits im ersten Jahr ein Dreirad der Firma, mit dem er 1899 das Rennen Verona Brescia Mantua über mehr als 150 km gewann. Bereits ein Jahr später baute er sein erstes vierrädriges Fahrzeug bei Bugatti & Gulinelli, doch 1902 wurde der begabte junge Mann von Eugène de Dietrich (s. oben) als Leiter von dessen Automobilproduktion angeworben.

Die Anstellung endete bereits nach zwei Jahren, da De Dietrich mit dem Temperament seines jungen Konstrukteurs nicht zurechtkam.

Nächster Arbeitgeber war Mathis, die beiden gründeten die „Société Alsacienne de Construction Mécanique“ (SACM) in Illkirch-Graffenstaden bei Strassbourg. Mit ähnlichen Gründen wie De Dietrich löste auch Mathis den Lizenzvertrag bereits 1906 wieder auf....

Ettore heiratete und nahm eine Anstellung bei Deutz AG in Köln an, während der er nebenher zu Hause einen ultraleichten Wagen entwickelte. Die Anstellung bei Deutz endete ebenfalls, diesmal mit hoher Abfindung, was ihm erlaubte eine leerstehende Färberei in Molsheim zu erwerben und mit einem Partner die „Automobiles Ettore Bugatti“ zu gründen.



Die Usine Bugatti in Molsheim

In der vorliegenden Gazette all die technischen und gestalterischen Leistungen des Unternehmens zu würdigen, würde den Rahmen sprengen, ein Besuch der Sammlung Schlumpf in Mulhouse ist diesbezüglich sehr zu empfehlen.

Bugattis Geschichte ist wesentlich von den Irrungen und Wirren der Politik in unserer Region gebeutelt worden. Konnte er in den 20er Jahren dank seiner Rennerfolge und dem überragenden Design seiner Fahrzeuge schnell eine erfolgreiche Firma aufbauen, wurde er von der Wirtschaftskrise der 30er Jahre nicht verschont.

Weiter führte die Kriegserklärung Frankreichs an das Deutsche Reich im September 1939 zur Räumung der Fabrik in Molsheim, da sie im rückwärtigen Raum der Maginot-Linie lag. Bugatti wurde

nach Bordeaux evakuiert, wo das Unternehmen Komponenten für Flugmotoren von Hispano-Suiza herstellen konnte oder eher musste.

Als ob das nicht schon genug gewesen wäre, erklärte ein halbes Jahr später auch Italien Frankreich den Krieg, wodurch Ettore Bugatti

mit seiner italienischen Staatsbürgerschaft über Nacht zum Angehörigen einer feindlichen Nation wurde. Sein Status änderte zwar wieder, als die deutschen Truppen Frankreich besetzten und es im Sommer 1940 zu einem Waffenstillstand zwangen, aber die Kriegsjahre waren für Bugatti sehr hart. Den Verwaltungssitz und ein bescheidenes Konstruktionsbüro verlegte er nach Paris in ein Appartement, das er schon 1916 erworben hatte. Und um einer Enteignung durch die Nazis zuvorzukommen, nahm er

das Angebot an, das Molsheimer Werk unter Wert an den vom NS-Regime eingesetzten Hans Trippel und die Trippelwerke GmbH zu verkaufen. Die Entschädigung des Rüstungsministeriums reichte immerhin aus, seine Schulden zu tilgen und ein unabhängiges Leben zu führen.

Während und kurz nach dem Krieg konstruierte Bugatti einen kleinen Mopedmotor und darauf basierend zwei 4-Zylinder Rennmotoren, die er am Salon in Paris 1946 ausstellte.

Die Nachkriegszeit – Ettore's Sohn Roland übernahm nach dem Tod seines Vaters 1947 die Firma – war wenig erfolgreich. Die Modelle entsprachen nicht mehr den Käuferer-

wartungen, die Technik war veraltet und auch die extravaganten Karosserien liessen die stilsichere Eleganz von Ettore's Design vermissen. Die Marke fusionierte mit Hispano-Suiza, welche wiederum die Hand wechselte. Die späte Wiederbelebung der Marke nach diversen verschlafenen Annektions- oder Enteignungsgeschichten erfolgte 1998 durch die Übernahme in den VW-Konzern, welcher Bugatti als Supersportmarke neben Lamborghini wieder und weiter entwickelte.



Zwei „Volkswagen“ in Molsheim

2021 wurde zum erfolgreichsten Jahr der Firmengeschichte. Der Bugatti Chiron, ein zwei Millionen Euro teurer Bolide, wurde gleich 150 Mal verkauft, was einen Jahresumsatz von rund 300 Millionen bescherte. Und die Erfolgsgeschichte geht weiter: Im Juni 2022 übernahmen Porsche und Rimac die Marke Bugatti. Der kroatische Hersteller Rimac stellt Elektro-Supersportwagen her, was eine vielversprechende Zukunft für die alte Marke verspricht.

Die französisch-deutsche Zusammenarbeit begann 1945 in Saint-Louis

Die ersten 20 Jahre des Institut Franco-Allemand de Recherches de Saint-Louis (ISL)

Von Hans-Jörg Renk

Wenige Monate nach Kriegsende gründete Frankreich unter Mitwirkung deutscher Experten in Saint-Louis ein Forschungslabor, um deutsche Wissenschaftler und Techniker im Bereich der Ballistik nach Frankreich zu bringen, damit sie künftig für Frankreich arbeiten. Das am 31. März 1958 gegründete Deutsch-Französische Forschungsinstitut Saint-Louis besteht bis heute.

Wie kam es dazu, dass die beiden ehemaligen Feinde ihre Zusammenarbeit ausgerechnet im militärischen Bereich begannen? Und wieso entstand das ISL gerade in Saint-Louis?

Als die französische Armee im April 1945 nach Südwestdeutschland vorrückte, entdeckte sie in der schwäbischen Stadt Biberach ein Forschungsinstitut. Es handelte sich um das Ballistik-Labor der Technischen Akademie der Luftwaffe, das im Februar 1945 seinen Standort bei Berlin aufgegeben hatte und mit Personal und Geräten nach Süden geflüchtet war. Sein Leiter, Prof. Dr. Ing. Hubert Schardin und rund zwei Dutzend seiner Mitarbeiter erklärten sich zur Zusammenarbeit mit den Franzosen bereit, wie damals

auch zahlreiche weitere deutsche Forscher, die den Siegermächten spontan ihre Dienste anboten, darunter der bekannte Raketentechniker Wernher von Braun. Die Franzosen stellten mit Erstaunen fest, dass das Institut voll ausgestattet und arbeitsfähig war, mit einer einmaligen Funken-Hochgeschwindigkeitskamera, die eine Million Aufnahmen pro Sekunde erfassen konnte sowie mit vielen weiteren Erfindungen, die ihnen unbekannt waren. Auf Befehl von General de Gaulle sollte es in 17 Bahnwaggons – übrigens via die Schweiz – in die Nähe von Versailles verlegt werden.

Doch dieser Standort erwies sich als ungünstig, weil die Familien der Mitarbeiter als Deutsche nicht in Frankreich wohnen durften. Um sie nicht von ihren Vätern zu trennen, suchte man eine Alternative am Rhein, die es erlaubte, das Institut auf der elsässischen und die Familien auf der badischen Seite des Flusses unterzubringen. Die Wahl fiel rasch auf Saint-Louis, weil es dort gleich unterhalb der Stadtkirche eine grosse unzerstörte Aluminiumfabrik gab, die 1945 von Frankreich enteignet wurde. Vor dem Krieg

hatte sie einem Schweizer gehört, der sie 1941 den Nazis verkaufen musste. Diese rüsteten sie u.a. zur Herstellung von Bestandteilen von Kampfflugzeugen um, für die zahlreiche Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Für Saint-Louis sprachen auch die Nähe zur Schweiz und die guten Verkehrsverbindungen im Dreiländereck.



Die beiden Pioniere: Robert Cassagnou (l.) und Hubert Schardin (r.)

Das „Laboratoire de Recherches de Saint-Louis“ wurde am 1. August 1945 als Aussenstelle des französischen Verteidigungsministeriums gegründet. Sein Generaldirektor war ein Franzose; technischer Direktor wurde Schardin, der von französischen Ingenieuren überwacht wurde; die Amtssprache war Französisch. Die Familien wohnten zunächst in einem Hotel in Lörrach und später in Privatunterkünften in Weil am Rhein, wo für sie 1952 spezielle Wohnblöcke erstellt wurden. Der tägliche Transport der Mitarbeiter erfolgte über Basel, in plombierten französischen Militär-

Autobussen, sodass niemand unterwegs aussteigen konnte. Im Badischen waren die neuen Gäste unbeliebt, weil sie über Lebensmittel verfügten, zu denen die hungerleidende lokale Bevölkerung keinen Zugang hatte. Und auch in Saint-Louis war man über das neue Institut alles andere als begeistert: Der frühere Besitzer der Fabrik verlangte diese zurück und wurde

dabei vom Bürgermeister unterstützt, u.a. mit dem Argument, es sei in einer Zeit der Arbeitslosigkeit widersinnig, dass in einer Fabrik, die früher 1500 Menschen beschäftigte, nur noch 150 arbeiteten. Der Fall endete 1950 durch einen Erlass der französischen Regierung, der die Enteignung als „im dringenden Interesse der Öffentlichkeit“ rechtfertigte.

Am 1. November 1945 wurde Robert Cassagnou, bisher stellvertretender Kommandant der Ecole Polytechnique in Paris, Generaldirektor des Instituts. Zwischen ihm und dem fast gleichaltrigen Schardin entstand eine fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit, die sich im Laufe ihrer fast 20 gemeinsamen Arbeitsjahre zu einer persönlichen Freundschaft entwickelte. Zusammen setzten sie sich dafür ein, dass aus dem bisher rein französischen Institut ein binationales wurde, nach dem Vorbild des Flugplatzes Basel-Mulhouse.



Die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik 1955 ebnete den Weg zum entsprechenden Staatsvertrag, der am 31. März 1958 im Sitzungssaal des Instituts durch die beiden Verteidigungsminister Franz-Josef Strauss und Jacques Chaban-Delmas unterzeichnet wurde.

Letzterer bezeichnete das ISL, seine beiden nunmehrigen Ko-Leiter und deren Mitarbeiter als „Précurseurs“ der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Die Gleichberechtigung der beiden Partner äusserte sich u.a. darin, dass das Institut fortan zweisprachig war, was sich auch in der deutschen Version seines neuen Namens äusserte: „Deutsch-Französisches Forschungsinstitut Saint-Louis (ISL)“.

Cassagnou und Schardin führten das ISL in den folgenden Jahren erfolgreich weiter. Schardin wechselte 1964 als Leiter der Wehrtechnik ins Bundesministerium der Verteidigung nach Bonn, starb jedoch weniger als ein Jahr später. Cassagnou ging 1965 in Pension und starb 1990. Die Stadt Saint-Louis ehrte ihn, indem sie die Strasse zum ISL nach ihm benannte und damit auch ein Zeichen setzte, dass sie sich mit dem Institut voll identifizierte.

Quelle: Paul-Bernard Munch: „Robert Cassagnou – Hubert Schardin à Saint-Louis (1945-1965), Les pionniers de la coopération franco-allemande“, Société d’Histoire de Saint-Louis – Les Amis du Patrimoine, zweisprachig, Edition Wilo, Kembs 2019, 150 Seiten, 15 Euro.

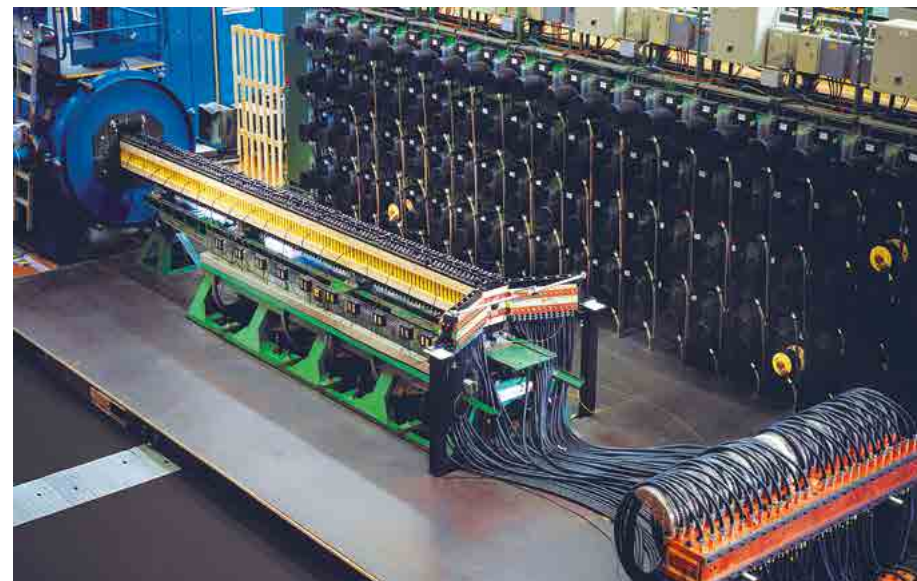
Das ISL heute

Von Vivienne Gaskell

Heute arbeiten rund 400 Mitarbeiter an dem ISL, das gemeinsam vom Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) und der französischen „Agence de l’Innovation de Défense“ (AID) betrieben wird. 95 Prozent aller Forschungsarbeiten sind auf die Bedürfnisse der beiden Länder abgestimmt. In diesem Sinne ist die Arbeit des ISL nicht nur ein deutsch-französisches Produkt, sondern auch ein Werkzeug und ein Treiber der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Im Rahmen von europäischen Projekten arbeitet das Institut oft im Lead mit anderen Ländern und Forschungseinrichtungen zusammen.



Die Stärke des ISL liegt darin, dass alles unter einem Dach vereint ist. Die 15 verschiedenen Forschungsteams sind interdisziplinär ausgerichtet. Sie bestehen zu 60 % aus Wissenschaftlern, Ingenieuren und rund 40 Doktoranden. Sie verfügen über modernste Ausstattung und sind in ein dichtes akademisches Netzwerk eingebunden. Im direkten Austausch mit den Einsatzkräften sind sie anerkannte Ansprechpartner für Innovationen noch vor deren industrieller Umsetzung und bei gemeinsamen Entwicklungen mit der Industrie.



Die ISL-elektromagnetische Schienenkanone zur Beschleunigung eines Hyperschall-Projektiles mittels einer elektrischen Energiequelle anstelle von Treibladungspulver.

Das Institut forscht an bahnbrechenden Technologien, um komplexe interdisziplinäre Fragestellungen für zukünftige militärische Lösungen nutzbar zu machen. „Front-line Research“ ist sein Leitsatz und bedeutet Forschung an der Spitze des Fortschritts und Forschung für die Soldaten im Felde.

Von der Grundlagenforschung bis zur Herstellung erster Demonstratoren bietet das ISL innovative Lösungen in fünf Themenfeldern an:

1. Energetische Materialien und Systeme

Dieser Fachbereich umfasst Forschungsarbeiten an Explosivstoffen, Treibladungen und Anzündmitteln. Die Optimierung der Wirkung im Ziel bei gleichzeitiger Beherrschung der Sensitivität steht im Mittelpunkt.

2. Artilleriesysteme der Zukunft und intelligente Munition

Durch Integration robuster und miniaturisierter Flugkörpertechnologie wie Antennentechnik, Sensoren, Navigationseinheiten sowie On-board-Intelligenz können Artilleriesysteme entstehen, welche verbesserte Reichweite, Präzision und Agilität zu geringen Kosten vereinen.

3. Erkennen von Bedrohungen

Frühzeitige Erkennung ist der beste Schutz gegen Bedrohungen. Das ISL arbeitet z.B. an der

Kombination neuartiger akustischer und optronischer Sensoren mit KI-Bausteinen unter Rückgriff auf eine Datenbasis zur Identifikation relevanter Zielobjekte.

4. Überlebensfähigkeit von Waffensystemen

Das ISL betreibt Forschung in kompakte integrierte Schutzsysteme, die mit KI-Unterstützung in Abhängigkeit von der anfliegenden Bedrohung einzelne Schutzkomponenten aktivieren oder deaktivieren. Dieses Fachgebiet umfasst auch die Wirkung von Lasern auf Materien zur Abwehr oder zum Schutz.

5. Schutz und Leistungsfähigkeit des abgessenen Soldaten

Dieses Forschungsgebiet fokussiert auf den physischen Schutz gegen ballistische Bedrohung und Blast mit neuartigen Materialien, den Schutz der sensorischen Fähigkeiten des Soldaten sowie die Verbesserung seiner Lageerfassung durch tragbare Sensorik.



STAMINA-UGV AUROCHS, ISL-Bausteine für bildbasiertes, autonomes Fahren

Die Neue in der Redaktion

Vielleicht schreibe ich doch einmal ein Buch – der Anfang ist jetzt ja gemacht mit meinen beiden Artikeln in der Gazette 161. In die Redaktion bin ich „spontan hineingerutscht“ – und es macht mir ausgesprochen Freude, mit dem motivierten Team zu arbeiten.



Verena Scherrer

Wieso ich vor etwas mehr als einem Jahr den Elsass-Freunden beige-

treten bin? Weil ich die Heimat meiner elsässischen Grossmutter noch näher kennenlernen wollte. Selber bin ich in Baselland aufgewachsen und habe meine kaufmännische Ausbildung an der Basler Handelsschule erhalten. Dieser Hintergrund hat mir berufliche Erfahrungen in der Reisebranche, als Kursleiterin, sowie verschiedene Positionen in der ganz anderen Welt in Grossbetrieben der Chemie und Life Science Branche ermöglicht.

Als Pensionierte muss man sich selber auf Trab halten – Sie kennen das bestimmt! Ich bin immer noch dabei, die bekannte „Liste“ mit den Dingen abzuarbeiten, die man sich während der Arbeitsjahre für die Pensionierung aufgeschoben oder aufgespart hat. Zum Glück bin ich recht vielseitig interessiert am Reisen, an Kultur, Kunst, speziell Malerei und Musik, wandern und Neues entdecken, was die Sache enorm erleichtert.

Meine Familie und mein Freundeskreis sowie Einsätze in anderen Bereichen sorgen dafür, dass meine Tendenz zum „Büchermurm zu mutieren“ nicht Oberhand gewinnt – erraten: Ich lese ausgesprochen gerne! Zum Auftanken brauche ich Bewegung draussen in der Natur, sportlich oder auch mal ganz gemächlich.

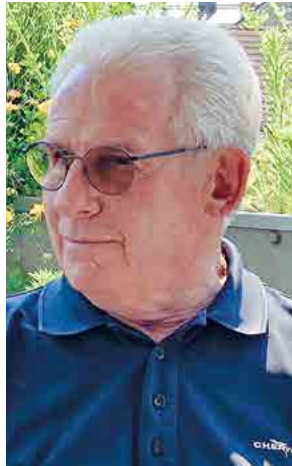
Besonders freut mich, wenn ich unterwegs Tiere antreffe. Jahrzehntlang mit einem Katzenhaushalt bedacht, sitze ich aktuell tiermässig ziemlich auf dem Trockenen und kann die neue Unabhängigkeit sogar geniessen.

Meine vier Enkelkinder haben mich ebenfalls engagiert: sei es zum Hin- und Herfahren oder Abholen bei allerlei sportlichen oder anderen Freizeiterminen, zum Mittagstisch bereitstellen bei Bedarf, für Unterstützung bei Hausaufgaben oder was Grossmütter noch alles so ganz rasch flicken oder erledigen könnten.

Wie erwähnt, neu schreibe ich jetzt gerne Artikel für die Gazette und hoffe natürlich, dass diese auch gelesen werden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Unterhaltung bei der Lektüre. Ich freue mich auf die kommenden Anlässe der Elsass-Freunde.

Der Neue in der Redaktion

Bis vor kurzer Zeit waren meine Frau – „Stine“ – und ich höchst „gschämig“ passive Zaungäste des Kulturvereins Elsass-Freunde Basel. Wir sind mit unseren Familien in Basel aufgewachsen, aber auch seit mehreren Generationen beiderseits des Rheins in der Region verwurzelt. Beide sind wir vielseitig kulturell interessiert und geniessen die unterschiedlichen Ausprägungen der alemannischen Kultur in unserer Region.



Martin Huber

bisher eher im beruflichen und privaten Rahmen manifestierte. Meine Familie fragte schon mal lästerlich, ob mein „dichterisches“ Talent eher der Gebrauchsliteratur oder der Sanitärbranche zuzuordnen sei. Brief – Zeit habe ich nun mehr und verspreche mir deshalb vermehrte und vertiefte Einblicke in die Kultur, Ökonomien, Geschichten und Gesellschaften unserer Heimat zu gewinnen.

Als erste „Lehrlingsübung“ durfte ich mich der *Pisciculture Impériale* für die Gazette Nr. 160 annehmen. Mit den Recherchen und der Verfassung jenes Berichts habe ich schon einiges gelernt und wirklich Spass an dieser Arbeit gefunden. Und schon stehen neue Ideen für weitere Artikel in der Warteschlange...

... also bis demnächst!



Das „alte Blech“ am Gempnen-Memorial

Im Anschluss an „Erwa isch menschlig“ des *Cercle Théâtral Alsacien* in der *Baseldytsche Bihni* erreichte mich – sanfter Stupf in den Rücken von meiner Frau – der Hilferuf nach neuen Autorinnen und Autoren für die Gazette.

Schreiben tu' ich ja wirklich gerne, auch wenn sich diese Leidenschaft

Ein Rückblick auf die ersten EinBlicke

Der Auftakt ist gelungen

Von Steffi Luethi

Erster EinBlick

Im Rahmen der neuen Rubrik der Elsass-Freunde Basel „*Kultur-EinBlicke ins Dreiländ*“ führte uns der erste Ausflug ins nahe Lörrach. Im Dreiländermuseum offerierte uns Markus Moehring, der Direktor dieser Kulturstätte mit weitem Blick ins Dreyeckland, eine Führung durch die *Sonderausstellung Der Rhein – Le Rhin*. Im Rheinabschnitt, welcher unseren elsässisch-badisch-schweizerischen Raum prägt, konnte uns der Referent in verschiedene Aspekte dieser oberrheinischen Landschaft einführen.



Zuerst ist da die Gestaltungskraft der Wassermassen. Bis vor gut zweihundert Jahren bewegte sich der Fluss ungezähmt zwischen Vogesen und Schwarzwald nordwärts. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts griff der Mensch in der Person des badi-

schen Ingenieurs Johann Gottfried Tulla umfassend in diesen Naturraum ein. Der Strom wurde begräbt, die Wasserstrasse für den sich entwickelnden Schiffsgüterverkehr geschaffen. Dazu kamen viele Wasserkraftwerke, welche den zunehmenden Strombedarf abdecken sollten.

Ein wichtiges Moment dieser Flusslandschaft war immer auch die Dualität zwischen Trennen und Verbinden: Auf beiden Seiten lebten Menschen, die durch eine gemeinsame Sprache, das Alemannische in seinen ver-

schiedenen Ausprägungen, miteinander verbunden waren. Gleichzeitig jedoch gehörten diese Gebiete links- und rechtsufrig wechselweise zu unterschiedlichen Herrschaftsgebieten. Im Badischen waren stets Deutschsprachige, im Elsass jedoch häufig Gebieter mit französischem Hintergrund an der Macht. Die Elsässerinnen und Elsässer waren

meist zwischen Stuhl und Bank zu verorten.

Im aufkommenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts bekam der Rhein zunehmend die Funktion einer starren Grenze, eines Ausdrucks

von unverhandelbaren Gebietsansprüchen. Dieses territoriale Streben führte verschiedentlich zu kriegerischen Vorbereitungshandlungen, schliesslich auch zu Schlachten diesseits und jenseits des dahinziehenden Stromes.

Und „Vater Rhein“ konnte ob der zuweilen schrecklichen Ereignisse bloss den Kopf schütteln. Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts kam das verbindende Element über das Wasser hinweg, zum Glück, wieder vermehrt zum Tragen. Einige neu geschaffene Brücken legen von diesem wiederbelebten Austausch Zeugnis ab. Es ist damit einiges erreicht, aber es bleibt immer noch viel zu tun.

Zweiter EinBlick

Im grossen Rund der Aula des Burggarten-Schulhauses in Bottmingen fanden sich am 15. Mai gegen 19.30 über hundert Zuschauerinnen und Zuschauer ein. Der Anlass brachte uns eine Begegnung mit dem Film „D’Goda“ von Louis Schittly, weitgereister Arzt (Médecins sans Frontières) einerseits, aber zugleich immer auch der eigenen Scholle verbundener Elsässer.

Dieser Spielfilm mit Laienschauspielerinnen und -spielern, gedreht 1973 im sundgauischen Dorf Bernwiller, ist ein wehmütiger Blick zurück auf eine kleinbäuerliche Welt, die auch schon zum Zeitpunkt der Filmarbeiten Züge von Nostalgie trug.

Natürlich ist heutzutage, in Zeiten überschüssiger Globalisierung und neuer Kriege, die Frage des Selbstversorgens, wieder aktuell. Dabei



„S isch zum Kotze!“

beschränken sich die Antworten nicht nur auf den Sektor Lebensmittel, auch Energie, Rohstoffe generell, spielen eine zentrale Rolle. Insofern sind die Szenen aus der schwarz-weißen Bilderwelt des Elsass der siebziger Jahre Anlass zum Nachdenken: Wie hat sich die Welt im Grossen, das Elsass im Kleinen weiterentwickelt, wurden und werden die Anstösse für ein einfacheres Leben aufgenommen oder hat sich der Prozess zu immer mehr und stets grösser nicht im Gegenteil voluminös beschleunigt?

Nach der Präsentation des Filmes konnte das Publikum im Rahmen eines Apéros die aufgeworfenen Fragestellungen weiter diskutieren. Auch Louis Schittly durfte zu diesem oder jenem Detail befragt werden; er hatte es sich nicht nehmen lassen, zum abendlichen Anlass aus Bernwiller nach Bottmingen zu kommen.

Dritter EinBlick

Der Abendanlass am 6. Juni durfte vom idealen frühlommerlichen Wetter profitieren.

Um 19 Uhr fanden sich etwa 35 Personen auf dem Allschwiler Dorfplatz

im Innenbereich der Tramschlaufe ein. Alsbald dislozierte die Gruppe zum Treppenbereich vor der Kirche St. Peter und Paul.

Dort erläuterte der versierte Kenner der allgemeinen Dorfgeschichte und spezielle Experte für Riegelhäuser im Sundgauer Stil, Martin Schilling-Häring, zum Einstieg den geschichtlichen Rahmen der Besiedlung Allschwils im Schnelldurchlauf von der Römerzeit bis ins 20. Jahrhundert.

Da der Lärmpegel der munter vorbeifahrenden Fahrzeuge das Zuhören erschwerte, verschob sich das Publikum Richtung Kirche, um in der Oberen Kirchgasse von den ersten Riegelbauten einen Augenschein zu nehmen.

Martin Schilling konnte uns die grundsätzlichen Konstruktionsmerkmale eines Fachwerkhauses erklären, angefangen bei den Grundschwelbalken, die auf dem Fundamentmauerwerk als Rechteck aufliegen. Die Pfosten- oder Ständerbalken führen senkrecht zum oberen horizontalen Abschlussbalken, dem so genannten



Rähm. Stiel-, Strebe- und Riegelbalken sind weitere Bestandteile einer Fachwerkhaus-Aussenwand. Erwähnenswert sind noch die Verbindungen der verschiedenen zueinander verlaufenden Hölzer. Da gibt es gerade und schräge Zapfen, einfache Kreuzblätter und hakenförmige Ecküberblattungen, um nur einige zu erwähnen.

Zwischenräume im Fachwerkskelett, die nicht durch Türen, Fenster oder Luken geschlossen werden, bezeichnet man als Gefache. Diese wurden mit Weide- und Hasel-Flechtwerk und Lehm ausgekleidet. So ermöglichte man einen Feuchte-Austausch zwischen innen und aussen, was der Wohnqualität zuträglich war.

Martin Schilling forderte uns auf, das Augenmerk auf die vielfältigen Fensterformen zu richten und kam schliesslich darauf zu sprechen, dass vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts viele Riegelbauten mit Verputz überzogen worden sind. Man wollte, wie in der Stadt, mit „vornehmen“ Steinhäusern Eindruck machen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fand mit dem Hervorholen der Balken eine Wiedergeburt des ursprünglichen Gesichts der Sundgauer Häuser statt.

Mit einem Umtrunk im Garten des von Martin Schilling aus Stetten im Sundgau nach Allschwil verpflanzten schönen Riegelhauses, das so der Zerstörung entzogen wurde, fand der lehrreiche Rundgang einen schönen Abschluss.

Waldglashütten

Die Glasmacher des Mittelalters waren richtige Nomaden

Von Verena Scherrer

Auf unserem Wanderausflug am 24. Juni über den Glaserberg haben wir leider im Wald von der Glasherstellung in jenem Gebiet nichts mehr zu sehen bekommen. Aber immerhin erinnert noch der Name an diese alte Handwerkskunst.

Vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit (ca. 12. – 17. Jahrhundert) wurde in verschiedenen Gebieten nördlich der Alpen – in Thüringen, Böhmen, im südl. Erzgebirge, Schwarzwald, in Lothringen, im Elsass, den Ardennen und in Holland – Glas in Waldglashütten hergestellt. Es zeichnete sich aus durch die graugrüne Farbe und die feinen Luft einschlüsse. Die Farbe beruht auf dem Eisenoxydanteil des verfügbaren Sudes.



Neben den sesshaften Klosterhütten, die vor allem farbiges Flachglas für Kirchenfenster produzierten, gab es auch diese weltlichen Waldglashütten. Nach dem Zusammenbruch des Orienthandels im frühen Mittelalter

musste das aus Ägypten (Alexandria) und der Levanteküste stammende Natron (Soda) durch örtlich hergestellte Pottasche¹ ersetzt werden. Da deren Herstellung eine grosse Menge an Brennholz benötigte, wurden die Glashütten in Wäldern angesiedelt, möglichst in siedlungsarmen Gegenden. Wenn der Wald an einem Ort kahl geschlagen war, zogen die Glasmachersippen weiter in immer entferntere Gebiete und unbesiedelte Hochtäler. In den verlassen Wohnstätten konnten sich nachfolgend Ackerbauern und Viehzüchter in neuen Höfen niederlassen und die abgeholzten Flächen bepflanzen. So konnte eine einzige Waldglashütte ganze Waldgebiete für eine neue Siedlung vorbereiten. Für die Lehensherren war eine Glashütte nicht nur

ein Glasproduzent, der erhebliche Steuern einbrachte, sondern auch wesentliche Aufgaben beim Landausbau und der Waldwirtschaft übernahm.

Trotzdem war die Waldglas-



¹ Kaliumkarbonat

Herstellung damals nicht unbestritten: Der grosse Brennholzbedarf führte schon im 14. Jahrhundert zu Klagen über die Waldverwüstung. Im 17. Jahrhundert wurde in einigen Gegenden – Böhmen und England – das Befeuern der Glasöfen mit Holz verboten, womit das Ende der Waldglashütten voraussehbar war.

Vor allem der ökonomische Aspekt dieser Glasherstellung ist eindrücklich:

Für die Herstellung von 1 kg Glas wurden – je nach Art und Zustand des Holzes (Kaligehalt!) – 2–3 Festmeter Holz benötigt, ca. 97 % davon zur Gewinnung von Pottasche und 3 % als Brennmaterial für den Schmelzofen.



Der Holzverbrauch einer einzigen Glashütte betrug jährlich rund 2800 – 4200 m³, was einer Fläche von ca. 20–30 ha Wald entspricht! Immerhin war die Produktionsdauer gemäss einer Vorschrift der Glasmachersippen befristet von Ostern bis zum Martinstag im November. Im Winter wurde die Öfen repariert und neues Brennholz fürs kommende Jahr bereitgestellt.

Es drängen sich Parallelen zu unseren heutigen ökonomischen wie auch den viel gravierenderen ökologischen Problemen mit der stetigen Abholzung des Regenwaldes auf.



Für die Fertigung wurden zwei Gewichtsteile Pottasche und ein Teil Quarzsand – idealerweise

von einem nahen Flussbett – gemischt und in einem sogenannten Fritteofen bei ca. 750°C in 24 Std. zur Fritte gekocht. Dieses Asche-Sand-Gemisch wurde anschliessend in Schmelzöfen während Stunden bei ca. 1200°C zur Glasmasse und anschliessend etwa 18 Std. auf Verarbeitungstemperatur abgekühlt. Zahlreiche Produktionsschritte folgten für die ziemlich aufwändige Verarbeitung des Glases.



Es wurden hauptsächlich Butzenscheiben (auch Ochsenaugen genannt) hergestellt, dazu Noppenbecher

(13. Jh.), Krautstrunk, Berkemeyer, Kuttrolf/Gutter, Römer (16. Jh.), Rippenbecher, doppelkonische Flaschen und diverse weitere Glasgegenstände.



Bis ins 17. Jahrhundert wurden die Glaswaren vorwiegend/meist geblasen, später kam die Walztechnik dazu.

Seit dem 13. Jahrhundert nahm der Gebrauch von Glas stetig zu. Verglaste Fenster jedoch stellten bis weit ins Mittelalter einen grossen Luxus dar und waren erst im 16. Jahrhundert allgemein üblicher. Ähnlich verhält es sich mit dem Bedarf an gläsernen Trinkgefässen: Glas galt als ausgesprochen kostbar und war damals ausschliesslich in adligen oder reichen Stadtbürgerfamilien anzutreffen.



Mundgeblasenes Waldglas aus Böhmen

Über Glas und seine frühe Geschichte und Entstehung (3. Jahrtausend v. Chr.) in Mesopotamien und im alten Ägypten, die Herstellung und Verbreitung zur Römerzeit sowie Venedigs Glaskunst etc. gäbe es noch unendlich viel zu berichten. Ebenso schlägt sich die Nutzung in früheren Zeiten und unsere heutige Verwendung in allen möglichen Facetten in mannigfaltiger Literatur nieder. Dies alles würde aber den Rahmen meines heutigen Artikels speziell über „Waldglas“ und den Glaserberg sprengen.

Um in diesem Zusammenhang den Bezug zu unserem Elsass wieder herzustellen: Seit 1921 wird im Nord-Elsass (Wingen-sur-Moder) in der heute weltbekannten Glasmanufaktur Lalique ein Sortiment an verschiedenen Luxusprodukten wie Parfümflakons, Schmuck, edlen Gläsern und vieles mehr als eher hochpreisige Einzelstücke hergestellt. 2011 wurde ein Museum auf dem Firmengelände eröffnet.

Auch heute noch werden Quarzsand, Kalk, Soda/Natron und spezielle Metalloxyde für die Herstellung benötigt – die Öfen aber werden elektrisch beheizt.

Bestimmt wanderten wir auf unserem Ausflug irgendwo auf den gleichen Handelswegen, auf denen damals die Glasträger mit ihrer Kraxe voller grünlicher Glaswaren auf dem Rücken unterwegs waren, um damit zu ihren Kunden in den Dörfern und Städten zu gelangen.

Veranstaltungen

Intervalles / Zwüscherüüm

musikalisch-poetischer Rundgang promenade poetique et musicale in Mundart und Französisch

**entre zwüsche
villages dörfer
prés wiese
forêts wäuder**



Dimanche 10 septembre, 11–13 h autour de Biederthal et de Rodersdorf
Organisée par le Cercle de Poésie de Biederthal (ART-TERRE)

Unser musikalisch-poetischer Rundgang verbindet besonders schöne und typische Orte zwischen Biederthal (Elsass) und Rodersdorf (Solothurn): das Feld, der Bach, die Brücke, der Grenzwärterweg mit seinen Grenzsteinen, der Hoschtet (Baumgarten), die Wiesen, der Waldrand, etc. In situ geschriebene Gedichte in Mundart und Französisch erschliessen diese Orte in einer poetischen Art und Weise und erlauben ein intensiveres Innehalten, Wahrnehmen und persönliches Erfahren. Die musikalische Begleitung schafft gleichzeitig einen gemeinsamen Erlebnisraum und bildet den kollektiven Fil Rouge des ganzen Anlasses.

**Philippe Koerper (saxophone),
Victor Saudan (poésie)**

Treffpunkt: 11 h beim ehemaligen Schiessstand an der Grenze zwischen Rodersdorf und Biederthal. (Endstation Tram 10, dann 15 Minuten zu Fuss). Gutes Schuhwerk.

Dauer: ca. 2 Stunden. Am 10. September finden ebenfalls die Portes Ouvertes de la Ferme du Geissberg in Biederthal statt. Dort gibt es reichliche und exquisite Verpflegungsmöglichkeiten...

Obligatorische Anmeldung:
saudanvictor@gmail.com

Kultur-EinBlick Nr. 4: „Saint-Louis – ville d’avenir“

Im Herbst 2023

Die Elsass-Freunde-Basel laden ein zu einer Entdeckung unserer Nachbarstadt **Saint-Louis** im Elsass.

Zuerst besuchen wir das ‚Maison du patrimoine‘ (Haus des Kulturerbes), wo wir bei einer Führung in die spannende Geschichte der Stadt eingeführt

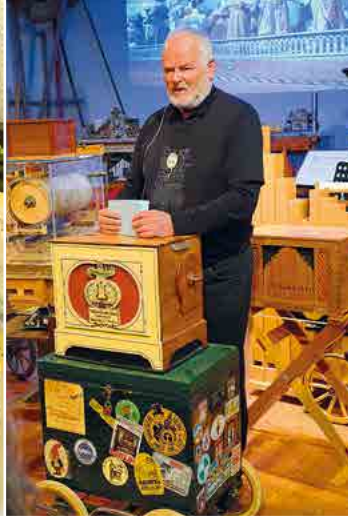
werden, anschliessend besuchen wir das moderne Saint-Louis (Mediathek im Stadtzentrum). Auch dieser Anlass ist für alle offen und kostenlos.

Bildernachweis

Titelseite	Collage von Peter Birbaumer, mit freundlicher Unterstützung von KI, Dätt Marti und Rudi Niescher
Seite 6	Foto von Serge Iseli
Seiten 7–9	Fotos von Christine Heuss
Seiten 10–11	Foto von Bettina Bohn https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Bürgeln#/media/Datei:Schloß_Bürgeln_jm26051.jpg
Seiten 12–15	Fotos von Verena Scherrer und Rudi Niescher
Seiten 16–19	Fotos von Verena Scherrer und Peter Obrist
Seiten 20–23	Fotos von Helena Beutler, Serge Iseli und Toni Schöpfer https://www.brasserieereservoir.fr/la-brasserie/
Seiten 24–27	https://de.wikipedia.org/wiki/De_Dietrich_Ferroviaire https://fr.wikipedia.org/wiki/Usine_Bugatti_de_Molsheim#/media/.jpg Foto von Martin Huber
Seiten 28–30	aus dem Buch von Paul-Bernard Munch: Robert Cassagnou – Hubert Schardin à Saint-Louis (1945-1965), Edition Wilo, Kembs 2019
Seiten 31–32	Fotos zur Verfügung gestellt von Vivienne Gaskell (©ISL)
Seiten 33–34	Fotos zur Verfügung gestellt von Verena Scherrer und Martin Huber
Seiten 35–37	Fotos von Steffi Luethi
Seiten 38–40	https://de.wikipedia.org/wiki/Waldglas https://de.wikipedia.org/wiki/Nuppenbecher https://www.le-gout.de/shop/boehmischer-waldglas/
Seite 41	Foto zur Verfügung gestellt von Victor Saudan
Rückseite	Fotos von Verena Scherrer, Rudi Niescher, Serge Iseli und Peter Obrist

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzer	Steffi Luethi-Brüderlin	Colmarerstrasse 83, CH-4055 Basel Mobile: +41 (0) 76 437 04 88 E-Mail: steffi.luethi@bluewin.ch
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena